

The University of Maine

DigitalCommons@UMaine

---

Maine POW Collection

Special Collections

---

2-3-1946

## PW Post, Issue 19, February 3, 1946

Camp Houlton

Follow this and additional works at: <https://digitalcommons.library.umaine.edu/pow>

---

This Newsletter is brought to you for free and open access by DigitalCommons@UMaine. It has been accepted for inclusion in Maine POW Collection by an authorized administrator of DigitalCommons@UMaine. For more information, please contact [um.library.technical.services@maine.edu](mailto:um.library.technical.services@maine.edu).

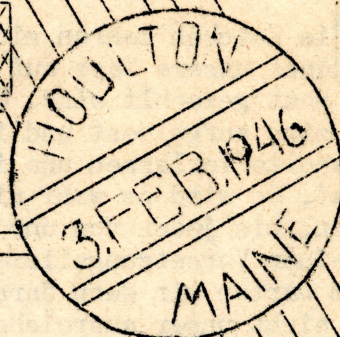


365.45  
UN3

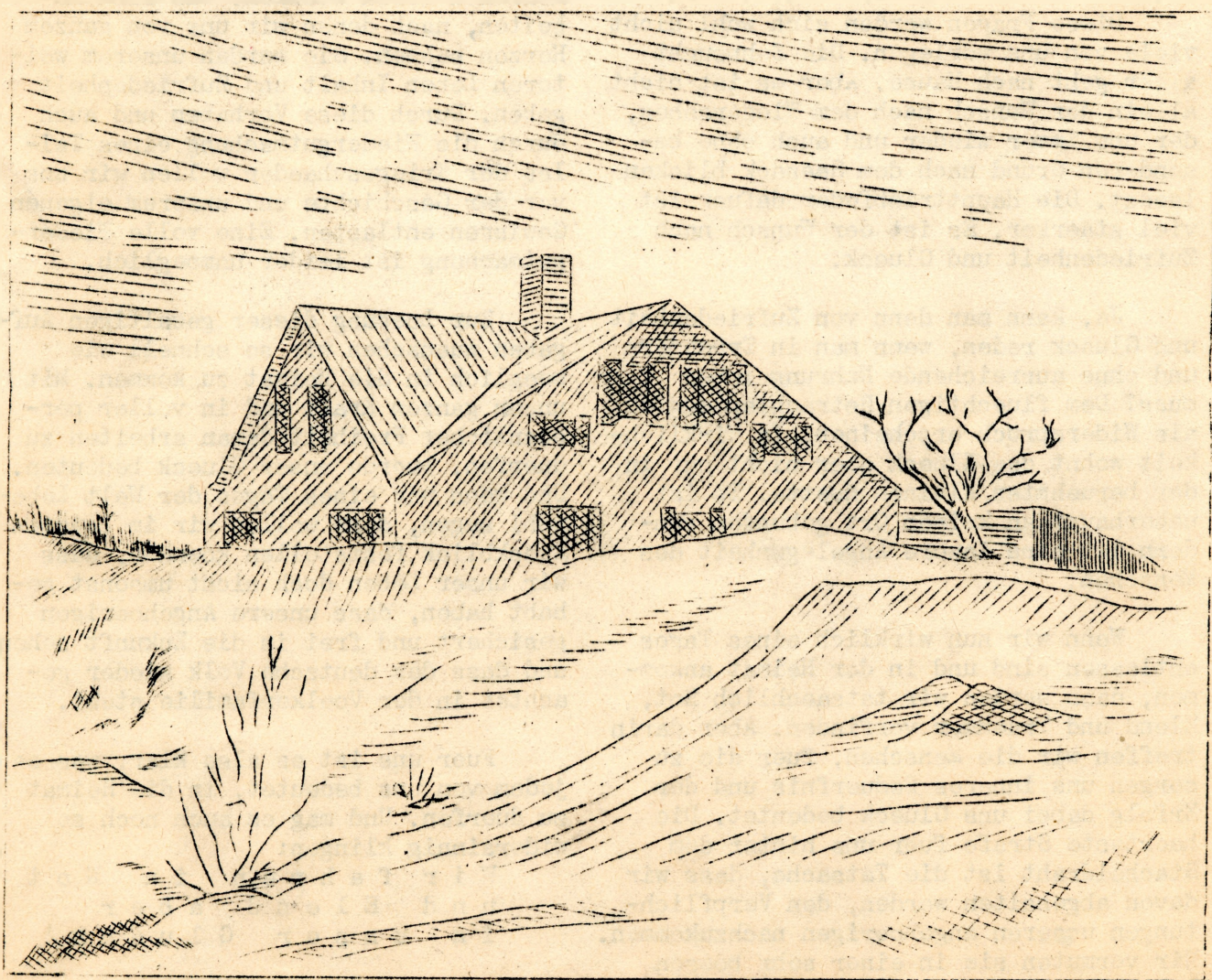
STATE OF MAINE  
COLLECTION

UNIVERSITY OF MAINE LIBRARY  
ORONO, MAINE

# BRW POST



KRIEGSGEFANGENEN LAGERZEITUNG NR 19



IN EIS UND SCHNEE LIEGEN  
DIE FARMEN IN MAINE



# GLUECK DES P.W.

Die Zeichen mehren sich dafuer, dass unsere Tage auf diesem Kontinent gezahlt sind. Ganze Lager sind aufgeloeset und immer mehr Transporte verlassen uns in Richtung Heimat. So wird es wohl nicht mehr lange dauern, bis jeder von uns seinen Namen auf einer Versetzungsliste gefunden hat. Warum warten wir denn darauf? Haben wir hier nicht unser ausreichendes Essen, ein gutes Bett und eine warme Stube? Waere es nicht besser noch einige Zeit zu warten, bis sich die Verhaeltnisse in Deutschland etwas geklaert haben?

Diese Fragen werden sich wohl nicht viele von uns vorlegen. Die Sehnsucht aller geht nach Hause. Aber es ist nicht allein der Wunsch nach dem Wiedersehen, der uns immer wieder und auch ohne besonderen Grund nach dem Seesack blicken laesst. Die Haupttriebfeder dafuer ist viel staerker. Es ist der Wunsch nach Zufriedenheit und Glueck.

Ja, kann man denn von Zufriedenheit und Glueck reden, wenn man in Truemmern und ohne ausreichende Nahrung leben muss? Dem fluechtigen Betrachter mag es als Widerspruch erscheinen. In Wirklichkeit wohnt das Glueck aber nicht nur in der beruehmten kleinen Huette. Es ist ueberhaupt an keinen Ort gebunden sondern ist eine innere Angelegenheit des Menschen.

Wenn wir nun wirklich eines Tages entlassen sind und in der Heimat ankommen, dann werden wir tatsaechlich Not, Elend und Truemmer vorfinden. Aber darin treffen wir die Menschen, fuer die zu sorgen uns inneres Beduerfnis und der Erfolg dabei uns Glueck bedeutet. Die haerteste Strafe fuer uns hinter dem Stacheldraht ist die Tatsache, dass wir davon abgehalten werden, den Verpflichtungen unseren Angehoerigen nachzukommen. Wir vermuten sie in einer sehr boesen Lage. Wie koennten wir ihnen doch durch unsere Arbeit helfen! Kuenmmert sich jetzt ueberhaupt jemand um sie? Das sind die Fragen, die wesentlich zu unserm Unglueck beitragen und uns die Ruhe nehmen.

Dazu kommt noch, dass wir seelisch sehr stark belastet sind, denn alles, was deutsch ist, steht in einem Ruf, fuer den es keine Worte gibt. Das ist furchtbar fuer uns. Das alles ist uns voll bewusst. Wir wissen aber auch, was wir jetzt zu tun haben. Und das ist wohl der groesste Schatz, den wir besitzen. Gold und Edelsteine sind blass im Vergleich mit unserm Ziel: Unsere Familien wieder auf eine gesunde Grundlage zu stellen und unseren Kindern eine sichere Zukunft zu bauen, in der sie frei und geachtet unter ihren Mitmenschen leben koennen. Das sind Arbeiten, nach denen wir uns von ganzem Herzen sehnen. Sie werden unserem weiteren Leben Inhalt und Zufriedenheit geben. Durch diese Vorhaben und auch durch die Wiedergutmachung eines Teiles der Kriegsschaeden wollen wir uns vor der Geschichte und unserem eigenen Gewissen entlasten. Eine volle Wiedergutmachung ist leider unmoeglich.

Zur Loesung dieser gewaltigen Aufgaben wuenschen wir so schnell wie moeglich in die Heimat zu kommen. Mit unser ganzen Kraft und in voller personlicher Freiheit daran arbeiten zu duerfen, wuerde unser Glueck bedeuten. Und wenn wir eines Tages der Welt Lebewohl sagen, dann wollen wir im letzten Rueckblick feststellen koennen, dass wir unser Leben doch nicht umsonst gehabt haben, dass unsere Angehoerigen gesichert und frei in die Zukunft sehen und dass das deutsche Volk wieder geachtet in der Voelkerfamilie steht.

Fuer uns ist es also klar, was es jedem von uns bedeutet, in die Heimat zu duerfen. Und mag es auch noch so widersinnig klingen:

Wir fahren in Not  
und Elend aber  
in unser Glueck!

A. Draheim



## MIT GEREFFTEN SEGELN

**S**etz den Wimpel froher Fahrt,  
Wenn wir auch im stillen Hafen,  
Bis es wieder aufgeklart,  
Mit gerefften Segeln schlafen.

**D**ass sich bald der Anker lichte,  
Frischen Wind zu gutem Start.  
Und dein suchend Auge sichte  
Deutsches Land nach langer Fahrt.

**O**ffnung in die schlaffen Segel,  
Froh das Steuer angefasst.  
Unsern Sorgen gilt die Regel:  
Ueber Bord mit dem Ballast!

Andreas Haberbeck.

# DIE BESETZUNG DEUTSCHLAND IM LICHTE DES VÖLKER UND STAATSRECHTES

**I**m Hinblick auf die im Gange befindliche Repatriierung der deutschen Kriegsgefangenen in U.S.A. duerfte es fuer manchen nicht uninteressant sein, etwas ueber die derzeitigen voelker- und staatsrechtlichen Verhaeltnisse in der Heimat zu erfahren.

Wir muessen bei unserer Betrachtung von der Tatsache ausgehen, dass der 2. Weltkrieg mit der bedingungslosen Uebergabe der noch bestehenden Streitkraefte durch die Oberbefehlshaber der Wehrmachtsteile sein Ende gefunden hat. Um die Bedeutung dieses Ereignisses besser zu veranschaulichen, wollen wir eine Parallele zu den Ereignissen im November 1918 ziehen. Damals trat die Waffenruhe auf Grund und als Folge eines Waffenstillstandsvertrages ein. Von einem Vertrage kann man nur sprechen, wenn sich gleichberechtigte Parteien ueber ein bestimmtes Ziel, den Verhandlungszweck, nach vorheriger Verhandlung einig werden. Das bedeutet demnach, dass Deutschland als gleichberechtigte Partei, d.h. als souveraeener selbstaendiger Staat im Sinne des Voelkerrechtes auftrat. die

aeusserst schwache Position Deutschlands waehrend dieser Verhandlungen hat zwar den Inhalt des Vertrages wesentlich beeinflusst, doch nicht die voelkerrechtliche Selbstaeendigkeit beruehrt. Der Unterschied zu heute kommt besonders hervorstechend darin zum Ausdruck, dass der Waffenstillstandsvertrag die alsbaldige Aufnahme von Verhandlungen mit dem Ziel des Abschlusses eines Friedensvertrages vorsah, deren Scheitern voelkerrechtlich zur Fortsetzung des Krieges berechtigt haette.

Die bedingungslose Uebergabe im Mai 1945 erfolgte nach der militaerischen Eroberung und Besetzung fast des gesamten Reichsgebietes, in dem eine einheitliche zentrale deutsche Staatsgewalt zu bestehen aufgehoeht hatte. Die Folge davon war der Verlust der voelkerrechtlichen Selbstaeendigkeit und damit unter anderem der sog. voelkerrechtlichen Parteitaehigkeit, d.h. der Faehigkeit, als gleichberechtigter Partner internationale Vertraege abzuschliessen. Traeger der Staatsgewalt



wurden in den einzelnen Besatzungsgebieten die jeweiligen militaerischen Oberbefehlshaber der Besatzungsmaechte.

Die Erkenntnis, das Deutschland als organisches Ganzes, insbesondere in wirtschaftlicher und verkehrstechnischer Hinsicht gesehen werden muss, mag mitbestimmend fuer den Erlass gemeinsamer Richtlinien der Alliierten gewesen sein.

In der am 2. August 1945 veroeffentlichten "Potsdamer Erklaerung" heisst es, dass die oberste Staatsgewalt in den einzelnen Besatzungszonen von den Oberbefehlshabern der einzelnen Besatzungsmaechte auf Grund von Anweisungen und Richtlinien ihrer Regierungen ausgeuebt wird; in Angelegenheiten, die Deutschland als Ganzes betreffen, wird diese Gewalt von den Oberbefehlshabern in ihrer Eigenschaft als Mitglieder des Kontrollrates ausgeuebt. Die logische Folge dieser Bestimmung ist die, dass die Einsetzung deutscher Behoerden in den einzelnen Zonen durch die Besatzungsmaechte erfolgt. Rechtsquelle fuer ihre Entstehung, Besetzung und Umfang ihrer Amtsbefugnisse ist demnach die oberste Staats-

gewalt der Besatzungsmaechte. Der Vertreter der Besatzungsmacht uebt also auch das Aufsichtsrecht ueber die deutschen Behoerden in seiner Zone aus.

Ueber den Zeitpunkt der Bildung einer zentralen Deutschen Regierung als Traeger der Obersten Staatsgewalt und der Wiederanerkennung Deutschlands als souveraeener Staat sagt die Potsdamer Erklaerung nichts Konkretes. Es heisst nur ganz allgemein, dass es nicht in der Absicht der Alliierten laege, das deutsche Volk zu vernichten oder zu versklaven; es seie die Absicht der Alliierten, dem deutschen Volke Gelegenheit zu geben, sich fuer den etwaigen Wiederaufbau seines Lebens auf demokratischer und friedlicher Grundlage vorzubereiten. Wenn seine Anstrengungen stetig auf dieses Ziel gerichtet sein werden, werde es fuer das deutsche Volk im Laufe der Zeit moeglich sein, seinen Platz unter den freien und friedliebenden Voelkern der Welt einzunehmen.

Hoffen wir, dass dieser Zeitpunkt nicht mehr in allzuweiter Ferne liegt.  
Walter Markieffka.

## DER ERSTE SCHRITT ZUR FREIHEIT

Am 20. Januar fanden in Deutschland die ersten politischen Wahlen statt. In einem Teil der amerikanischen Besatzungszone schritten die zugelassenen Waehler der Gemeinden bis zu 20 000 Einwohnern zur Wahlurne.

Das Ergebnis der Wahl hat fuer uns nicht so grosses Interesse wie die Tatsache, dass ueberhaupt gewaehlt worden ist. Wir kennen die Parteien noch nicht, denn ein Teil von ihnen ist entstanden, als wir hier in unserer Abgeschlossenheit nur durch unsere Gedanken mit der Heimat verbunden waren. Ihre Ziele werden wir erst nach unserer Rueckkehr erfahren und uns dann fuer eine von ihnen entscheiden oder unsere Stimme von Fall zu Fall so abgeben, wie es uns erforderlich scheint.

Von groesster Bedeutung fuer uns ist jedoch die Tatsache, dass ueberhaupt gewaehlt worden ist. Ueber 12 Jahre sind verflossen, seit zum letzten Mal in der Deutschen Republik gewaehlt worden ist. In der Zwischenzeit war den Deutschen das Recht genommen, ihren Willen ueber die Staatslenkung zu bezeugen. Nun aber ziehen Abgeordnete in die Stadtparlamente ein, die von den Bewohnern bestimmt sind und die den Wählern verantwortlich sind.

Durch die Anordnung der Wahl hat die amerikanische Regierung gezeigt, dass sie gewillt ist, dem deutschen Volk die Selbstbestimmung bald wiederzugeben und die Bestimmungen der Potsdamer Erklaerung



einzuhalten. Der Aufbau des neuen Staates erfolgt logischer Weise von unten her, d.h. von den Gemeinden als kleinste Einheit. Im allgemeinen Chaos beginnen diese nun in ihrem Laune zu organisieren. Die neuen Vertretungen sind durch keine Verfassung gebunden sondern koennen das Leben ihrer Stadt vollkommen frei gestalten. Sie koennen die verschiedensten Wege einschlagen: Die kommissarisch eingesetzten Buergermeister koennen beibehalten werden, durch neu gewaehlte ersetzt oder auch eine Art von "townmeetin'" eingefuehrt werden. Aus den einzelnen Gemeinden werden sich dann Kreise und Staaten zu parlamentarisch verwalteten Koerperschaften entwickeln. So wie Amerika den Gemeinden die Selbstverwaltung jetzt wiedergibt, wird es auch eines Tages bei den groesseren Einheiten sein. Natuerlich wird nach Lage der Dinge nun nicht jedes Parlament nach eigenem Ermessen regieren koennen. Beobachter und Verfuegungen der Besatzungsarmeen wird es noch laengere Zeit geben. Am deutschen Volk wird es aber liegen, zu beweisen, dass es gewillt ist, friedliche und demokratische Wege zu gehen. Die amerikanische Besatzungsarmee hat gezeigt,

dass sie den Deutschen nicht den Weg in die Zukunft versperrt. Diese haben dagegen durch die Wahl ausgesprochener demokratischer Parteien und die Beteiligung bewiesen, dass sie den Fehler von 1933 erkannt haben und den Weg in die Freiheit beschriften haben. Der erste Schritt auf diesem Wege ist getan. Es muss jetzt die Arbeit an dem Wege den Beweis erbringen, dass der Wille tief verwurzelt ist.

Wir, die wir hier eine 150 Jahre alte Demokratie aus naechster Naehae beobachten konnten, haben den Wert persoenerlicher Freiheit schatzen gelernt. Wir verfolgen den ersten Schritt zur Freiheit in unserer Heimat mit heissen Herzen und wuenschen, dass auch in den anderen Besatzungsbieten unsern Angehoerigen bald eine aehnliche Gelegenheit gegeben wird wie denen in der U.S.A.-Zone. Und wenn wir eines Tages kein P.W. mehr an den Kleidern tragen, dann wollen wir in den Kreis unserer friedlichen Pflichten zurueckkehren und weiter am Aufbau unserer vollen Freiheit im Rahmen aller friedliebenden Menschen arbeiten.

-Draheim-

# POW-GE DANKEN.

Nun sind die meisten von uns, abgeschieden von dem ehem. Afrikakorps, bereits ueber 1½ Jahre in Gefangenschaft. Abgetrennt und abgeschnitten von dem taeglichen Geschehen in der Heimat verbringen wir hier die Zeit. Die Arbeit im Wald oder hier im Camp lenkt uns ab von den schweren Gedanken, die nun mal einen jeden von uns bewegen. Doch immer wieder befallen uns Gruebeln und Sorgen um die Lieben daheim. Leben sie noch? Wie mag es ihnen ergehen? Das sind wohl die Sorgen, die uns alle beschaeftigen.

Wohl haben einige das grosse Glueck gehabt, dass sie nach Beendigung des Krieges gute Nachricht von ihren Lieben in der Heimat bekommen haben. Doch die meisten sind ohne Verbindung mit der Heimat. Bangen und Hoffen sind die Gedanken.

Was muessen wir nun tun, um stark zu bleiben?

Da ist wohl das Wichtigste, dass wir an uns selbst arbeiten. Und das ist bestimmt fuer jeden ein dankbares Betaetigungsfeld. So einfach alles auf die leichte Schulter nehmen und da stehen bleiben, wo wir z.Z. der Gefangennahme innerlich waren, ist grundfalsch. Viele hatten sich bereits vorher innerlich losgekaempft von dem verderblichen Gift, das man uns in der Heimat eintraefelte. Aber immer noch gibt es solche, die alles ablehnen, was sie jetzt sehen und hoeren. Der eine glaubt schon daraus, dass er mal irgendwie hart angefasst wurde, weil es nun einmal zur Aufrechterhaltung der Lagerdisziplin noetig ist, schliessen zu muessen, dass Demokratie nichts taugt. Der andere, der draussen einen Zivilisten



ueber irgendwelche Maengel hat schimpfen hoeren, glaubt nun daraus das richtige Bild einer Demokratie vor sich zu haben. Andere wieder sagen sich, dass die augenblicklichen Streiks auf Maengel in der amerikanischen Verfassung zurueckzufuehren sind. Es wuerde zu weit fuehren, noch weitere Punkte zu nennen.

Dazu sei gesagt, dass, wenn man mit Vorurteilen eine solche Sache betrachtet, man niemals ein klares Bild gewinnen kann.

Der amerikanische Buerger, der ueber vermeintliche Maengel schimpft, die bei der Regierung herrschen sollen, ist ein richtiger Demokrat. Er hat das Recht und die Pflicht dazu. Er genieusst die in einer Demokratie bestehende Freiheit. Ebenfalls haben die Arbeitnehmer das Recht, ihre berechtigten Forderungen unter Zuhilfenahme der Streikwaffe, durchzusetzen. Wenn nun in den Zeitungen steht, dass die Regierung den und den Betrieb uebernommen hat, dann sagen wieder welche: "Aha, das ist die Demokratie. Von wegen Wahrung des Eigentums." Dabei uebersehen diese ganz bewusst, dass kein Eigentum angetastet wird, wie es bei uns der Fall war, sondern dass die Regierung nur treuhaenderisch wirkt und zwar solange, bis die Gegensatze zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer behoben sind.

Fuer die juengeren Kameraden ist es vielleicht schwer, dies zu verstehen, denn ihnen ist in der Heimat jahrelang nichts anderes vorgesetzt worden, als die teuflischste Propaganda, die die Menschheit je gekannt hat. Deshalb war diesen Kameraden auch nichts anderes bekannt als Maulhalten und das tun, was eine kleine Schicht von Machthabern willkuerlich vorschrieb. Wohl haben die juengeren Kameraden den Vorteil, da sie die Demokratie nur vom Hoerensagen her kennen, frei von Vorurteilen zu sein und deshalb unbeschwert an sich arbeiten zu koennen. Um so beschaemender ist es fuer diejenigen, die auf Grund ihres Alters eigentlich eine Demokratie verstehen muessten, eine bewusst falsche Darstellung der Tatsachen zu geben. Letzteren aber sei gesagt, dass, wenn sie glauben, ueber eine Demokratie urteilen zu koennen, sie sich zunaechst mal mit der Verfassung beschaeftigen sollten. Erst wenn sie diese in sich

aufgenommen haben, dann gewinnen sie einen klaren Blick und werden zum Schluss sich eingestehen muessen, dass Demokratie die beste Regierungsform ist und zwar fuer jeden- ob Arbeitnehmer oder Arbeitgeber.

Ist es denn ein gesunder Zustand, wenn den Eltern die Kinder entrissen werden, um sie in irgend eine Schule zu stecken, so dass sie, die von Gott zur Erziehung ihrer Kinder eingesetzt sind, machtlos zuschauen muessen, wie die Kinder allen guten Sitten entzogen werden? Oder ist es etwa Wahrung des Eigentums, wenn durch Regierungsmassnahmen Mitbuergern der ganze Besitz weggenommen wurde? Ist es etwa ideal, wenn durch Erlass des Erbhofgesetzes dem deutschen Bauern jede Verfuegungsgewalt ueber sein persoenliches Eigentum entzogen wurde? Ist es recht, wenn durch Gesetz einem strebsamen Manne, der sich etwas Geld erspart hatte, es verwehrt wird, Grundstuecke zu kaufen, um sich eine gaertnerische oder landwirtschaftliche Existenz zu schaffen? Ist es etwa gut, wenn nicht einmal der auf dem Sterbebett liegende Vater durch letztwillige Verfuegung die Existenz seiner Kinder sichern kann, weil ihn das aufgezwungene Gesetz daran hindert? Ist es etwa auch gut, wenn dem Glaeu-biger durch Massnahmen- wie Entschuldungsverfahren- seine berechtigten Forderungen zwangsweise gekuerzt werden? Und umgekehrt, ist es gut, wenn ein vom Unglueck verfolgter Bauer, der durch widrige Umstaende hat Schulden machen muessen, seines Eigentums beraubt wird und irgend ein Guenstling seinen Hof erhaelt? Ich koennte noch viele Tatsachen aufzaehlen ueber die juristischen Misstaende im Nazideutschland von ehemals, doch das wuerde zu weit fuehren.

Nun frage ich mich immer wieder, wie es moeglich ist, dass, wo wir doch jetzt wissen, wie wir verkauft wurden, es immer noch Leute gibt, die an ihrer Einstellung festhalten. Sind sie bereits so eingelullt worden, dass sie nicht mehr unterscheiden koennen zwischen krank und gesund, zwischen gut und boese? Keiner vergibt sich was, wenn er das Gesunde dem Kranken vorzieht. Es ist nicht beschaemend, wenn man das Richtige erkannt hat und es waehlt. Lasse Dich, vor allem Du, junger Kamerad, nicht durch Schlagworte wie Gesinnungslumperei



und Wetterfahne u.s.w. abhalten, wenn die Wahrheit Dir daemmert. Diese abgedroschenen Phrasen ziehen nicht mehr. Beschaeftige Dich mit Dir selber und lasse Dich nicht beeinflussen, denn es ist Dein persoenliches Recht, das zu waehlen, was Du als gesund und richtig erkannt hast. Denke auch an das entsetzliche Unglueck in der Heimat; welches uns durch die Umstaende noch nicht ganz sichtbar ist und denke daran, wer dies verschuldet hat, naemlich die, welche so schoen sagten, dass sie dem deutschen Volk einen Platz an der Sonne schaffen wollten und uns statt dessen bewusst in das tiefste Elend gestuerzt haben. Denke weiter daran, dass es Deine Pflicht ist, Dich stark zu halten, denn

es wartet in der Heimat eine grosse Arbeit auf Dich. Wir wollen unermuedlich mitschaffen, um das Elend zu beseitigen, das uns begegnen wird

Gehe glaeubig in die Heimat zurueck. Innerlich frei vom Gift der Vergangenheit. Und, wenn dann die Stunde der Heimkehr kommt, dann wollen wir ein wertvolles Samenkorn in die Heimat tragen, aus welchem fuer uns und unsere Kinder das Schoenste wachsen moege:

G L U E C K , F R I E D E  
und F R E I H E I T !

-P.Dyckmanns-

### A U S S C H I L L E R S

#### " D I E R A E U B E R "

Schiller laesst in den Raubern Karl Moor nachstehende Worte sprechen, die Hitler in seiner letzten Stunde in der Reichskanzlei ueberfallen haben moegen:

"Mit Scham und Grauen leg' ich hier diesen blutigen Stab nieder. Oh ueber mich Narren, der ich waehnte, die Welt durch Grauel zu verschoenern und die Gesetze durch Gestzlosigkeit aufrecht zu halten . Ich nannte es Rache und Recht. Ich masste mir an, oh Vorsicht, die Scharfen deines Schwertes auszuwetzen und deine Parteilichkeit gutzumachen - aber - oh eitle Kinderei - da stehe ich am Rande eines entsetzlichen Lebens und erfahre nun mit Zaehneklappern und Heulen, dass zwei Menschen wie ich den ganzen Bau der sittlichen Welt zugrunde richten wuerden. Schon bleibt verdorben, was verdorben ist - was ich gestuerzt habe, steht ewig niemals wieder auf . "

\* \* \* \* \*

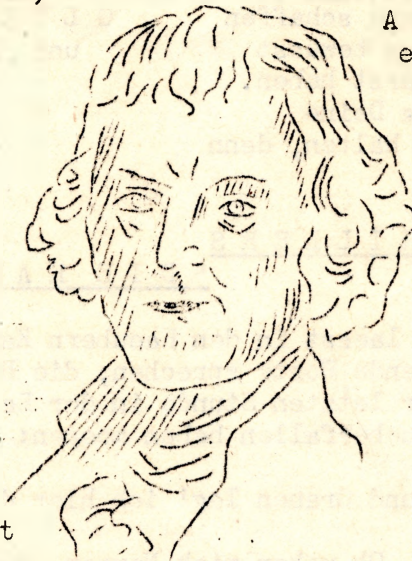
Entnommen: Der Lagerzeitung  
"SONNTAGS-AUSGABE  
LAGE 132, KANADA  
(Ausl.)



# Die Gedankenwelt des U.S.A.- Praesidenten Jefferson.

Aus einem Brief an seine aelteste Tochter Martha.

.....Es ist nicht schoen, dass Du sagst, Du waerest nicht im Stande, die alte Ausgabe Deines Livius ohne die Hilfe Deines Lehrers zu lesen. Wir sind immer dem gewachsen, was wir mit Entschlossenheit unternehmen. Ein wenig Willensstaerke wird es Dir ermoeeglichen, Deinen Livius zu verstehen. Wenn Du Dich immer auf Deinen Lehrer stuetzest, wirst Du niemals imstande sein, ohne ihn weiter zu arbeiten. Es ist ein Teil des amerikanischen Charakters, nichts als unmoeglich anzusehen, jede Schwierigkeit durch Entschlossenheit und Scharfsinn zu ueberwinden. In Europa gibt es Geschaefte fuer jedes Beduerfnis; seine Bewohner haben daher keine Ahnung, dass ihre Wuensche auch auf andere Weise erfuehlt werden koennen. Von der Hilfe anderer entfernt, sind wir genoetigt zu erfinden und herzustellen, Wege selbst herauszufinden und uns nicht auf andere zu verlassen. Betrachte daher die Meisterung Deines Livius als eine Uebung in der Gewohnheit, Schwierigkeiten zu ueberwinden; eine Angewohnheit, die Dir wichtig sein wird in dem Lande, in dem Du leben wirst, und ohne die Du eine sehr hilflose und wenig geachtete Person sein wirst.....



.....I do not like your saying that you are unable to read the ancient print of your Livy, but with the aid of your master. We are always equal to what we undertake with resolution.

A little degree of this will enable you to decipher your Livy. If you always lean on your master, you will never be able to proceed without him. It is a part of the American character to consider nothing as desperate to surmount every difficulty by resolution and contrivance.

In Europe there are shops for every want: its inhabitants therefore have no idea that their wants can be furnished otherwise. Remote from all other aid, we are obliged to invent and to execute; to find means within ourselves, and not lean on others. Consider, therefore the conquering your Livy as an exercise in the habit of surmounting difficulties; as habit which will be necessary to you in the country where you are to live, and without which you will be thought a very helpless animal, and less esteemed.....

Aus einem Brief an Albert Gallatin

(Anm. d. Schriftltg.: Dieser Brief wurde am 16. Okt. 1815 geschrieben also kurze Zeit nach der Niederlage Napoleons)

..... Ich traure um Frankreich. Ich kann freilich nicht leugnen, dass es schwere Bestrafung verdient fuer all das Elend, dass es mutwillig und ruchlos ueber andere Nationen gebracht hat.

I grieve for France; although it cannot be denied that by the afflictions with which she wantonly and wickedly overwhelmed other nations,



Denn es ist keine Entschuldigung, fuer diese Untatan den Verbrecher allein verantwortlich zu machen, der sie heraufbeschworen hat und der groesseres Elend und Not ueber die Welt gebracht hat als irgendeine Kreatur vor ihm. Nachdem er die Freiheiten seines Landes zerstoert hatte, erschoepfte er all dessen moralische und physische Kraefte, um seinen eigenen manischen Geluesten und den Wuenschen seines tyrannischen und groessenwahnsinnigen Geistes nachzugeben. S e i n e Leiden koennen nicht gross genug sein. Aber die Leiden seines Volkes beklage ich aufrichtig und frage, wie wird das Ende sein?.....

..... Ich vertraue, dass Frankreich eine Regierung, erfuehlt von vernuenftigem und massvollem Freiheitssinn, einsetzen wird. So viel Wissen kann nicht verloren gehen. So viel Licht wie ueber Frankreich erstrahlte muss schliesslich zu einem guenstigen Ausgang fuehren.....

For it is no excuse to lay the enormities to the wretch who led to them, and who has been the author of more misery and suffering to the world, than any being who ever lived before him. After destroying the liberties of his country, he has exhausted all its resources, physical and moral, to indulge his own maniac ambition, his own tyrannical and overbearing spirit. His sufferings cannot be too great. But theirs I sincerely deplore, and what is to be their term?.....

..... And I trust they will finally establish for themselves a government of rational and well-tempered liberty. So much science cannot be lost; so much light shed over them can never fail to produce to them some good, in the end.....

Thomas Jefferson, der dritte Praesident der U.S.A., hat als erster Grundsaeetze aufgestellt, die noch heute fuer sein Land bestimmend und wegweisend sind. Trotz der Veraenderungen, die eine Entwicklung von 150 Jahren mit sich brachte, ist die gegenwaertige amerikanische Demokratie im wesentlichen auf den Prinzipien aufgebaut, die Jefferson, den seine Landsleute den Vater der Demokratie nennen, entwickelt hat. Er schrieb den nur mit wenigen Veraenderungen angenommenen Entwurf der Unabhaengigkeitserklaerung der Vereinigten Staaten (Declaration of Independence, 4. Juli 1776)

## Forschungen in der Beringstrasse

Die Beringstrasse, nach ihrem Erforscher genannt, liegt zwischen Alaska und Asien. Sie trennt also die U.S.A. von Russland und verbindet das Nordmeer mit dem Pazifischen Ozean. Von Zeit zu Zeit ist sie bei niederen Temperaturen vollkommen zugefroren. Dann ist es moeglich, sie ohne Schiff zu ueberqueren. In frueheren Jahren war diese Gegend von besonderem Interesse fuer wissenschaftliche Forschung. Man forschte dort nach Temperaturen, Eis, Wind, usw. Das Interesse wurde aber vor allem durch den Krieg von diesem Gebiet abgelenkt. Vor zwei Monaten flammte es aber ploetzlich wieder auf. Die "Time" berichtet, dass Russland eine Expedition dorthin entsandt habe, die dort nach dem Ursprung der Menschheit forschet. Es ist ueber- raschend so kurze Zeit nach dem Kriege davon zu hoeren; dass Russland sein besonderes Interesse diesen Wissenschaften zugewandt habe. Es zeigt sich hier dass die Russen in der Zwischenzeit nicht geschlafen sondern Fortschritte erzielt haben.

Auf dieser Seite der Beringstrasse hat die Expedition natuerlich ein ganz besonderes Interesse gefunden. Auch Amerika ist dort bei der Arbeit. So wird berichtet, dass dort ein neuer Schneewagen ausprobiert wird. Aber auch die ganze uebrige Welt ist auf die Ergebnisse gespannt. Sie werden der gesamten Wissenschaft und schliesslich auch dem kulturellen Fortschritt der Menschheit zum Vorteil werden.

Heinz Tonn



# ETWAS ÜBER DIE ZEIT.

"Zeit ist Geld." Dem von uns waere in dieser hastenden, jagenden "Zeit" dieses vielgebrauchte Sprichwort unbekannt. - "Des Menschen guter Engel ist die Zeit", so aber sagt der Dichter von ihr, und damit haben wir zwei recht, recht verschiedene Auffassungen vom Wesen der Zeit. Jeder hat taeglich mit diesem Begriff "Zeit" zu tun, aber niemand kann uns sagen, was Zeit ist. Auch das allwissende Konversationslexikon drueckt sich recht vorsichtig aus, naemlich, "Zeit ist das Verhaeltnis des Nacheinander, das, weil allem Wahrnehmbaren, Vorstellen und Denken zugrunde liegt, nicht weiter erklart werden kann. Diese Erkluerung laesst uns so klug wie zuvor. Selbst der tiefdenkende Philosoph oder Physiker kann uns nicht sagen, was Zeit ist.

Der Mensch hat die Macht "Zeit" in Fesseln gelegt, er hat einen Kalender geschaffen, das Jahr erfunden, dieses in Monate und Tage und diese wieder in Stunden, Minuten und Sekunden unterteilt. Alle Versuche aber, die Zeit naeher ergruenden zu wollen, sind laecherlich gescheitert. Im buergerlichen Sinne des Wortes hat man sich aus praktischen Gruenden auf eine Zeit geeinigt.

Wir alle wissen, dass sich die Erde um ihre eigene Achse dreht. Diese Erddrehung laesst die Sterne und die Sonne von Osten nach Westen sich bewegen. Nehmen wir die Sonne als Uhr her, so ergibt sich die altbekannte Tatsache, dass 12 Uhr mittags ist, wenn die Sonne am hoechsten, d.h. wenn sie im Meridian oder Laengenkreis eines Ortes steht. Alle Orte, die die gleiche geographische Laenge besitzen, haben also gleiche Zeit. Waehrend 24 Stunden dreht sich die Erde einmal um ihre Achse. Da die Erdoberflaeche in 360 Meridiane geteilt ist, tritt die Sonne nach Ablauf einer Stunde in einen um  $360^\circ : 24 = 15^\circ$  weiter nach Westen liegenden Meridian, und die Ortszeit bleibt daher um 1 Stunde zurueck gegen die des um  $15^\circ$  weiter oestlich gelegenen. Es hat also jeder Ort auf der Erde seine eigene Zeit, die man "Ortszeit" nennt.

Um die Schwierigkeiten, die die Verschiedenheit der Ortszeiten fuer die Verkehrsverhaeltnisse haben wuerde, zu beseitigen, hat man sich auf bestimmte Zonenzeiten geeinigt, die fuer die entsprechenden Laender bindend sind. Als Ausgangszeit nahm man den Durchgang der Sonne durch den 0 Meridian, d.h. die Greenwicher Zeit. Greenwich ist eine Stadt bei London, durch die der 0 Meridian geht.

Von dieser Greenwicher Zeit, die man auch als Westeuropaeische Zeit (WEZ) bezeichnet, und zu der Grossbritannien, Belgien, Frankreich, Spanien und Portugal gehoeren, werden abgeleite die Mitteleuropaeische Zeit (MEZ), die eine Stunde gegen Greenwich voraus ist und fuer Deutschland, Oesterreich, die Schweiz, Daenemark, Schweden, Norwegen, Italien usw. gilt und die Osteuropaeische Zeit (OEZ), die um 2 Stunden gegen Greenwich voraus ist und fuer Bulgarien, Rumaeien usw. gilt. In Amerika gibt es ebenfalls eine Zonenzeit, die sich von der Greenwicher Zeit um volle Stunden unterscheidet.

Obwohl die Vereinigten Staaten seit 1883 die Standard-Zeit haben, war keine gesetzliche Regelung fuer alle Staaten festgelegt. Erst am 19. Maerz 1918 beauftragte der Kongress die Interstate Commerce Commission, Grenzen fuer die verschiedenen Zonen aufzustellen.

Die Vereinigten Staaten sind jetzt in 4 Standard-Zeit Zonen eingeteilt, von denen jede etwa 15 geographische Laengengrade breit ist. Diese Zonenzeiten werden als Eastern- Standard, Central- Standard, Mountain- Standard und Pacific- Standard- Time bezeichnet und sind bestimmt durch den  $75^\circ$ ,  $90^\circ$ ,  $105^\circ$  und  $120^\circ$  geographischer Laenge westlich Greenwich. Die Zeiten sind dann der Greenwicher Zeit um 5, 6, 7 und 8 Stunden nach.

Ist es z.B. in New York, N.Y., 12 Uhr mittags, so ist es in Berlin bereits 18.00, in London 17.00, in Paris 17.00, Moskau 20.00 und in Tokio



sogar 2.00 Uhr des naechsten Tages.

Aus dem letzten Beispiel ersehen wir, dass die Zeitverschiedenheit so grosse Betraege erreicht, dass man das Datum aendern muss. Die sog. "Linie des Datumwechsels" fuehrt den 180° geogr. Laenge entlang durch den Stillen Ozean ( von einigen Ausbuchtungen wegen dort liegender Inseln abgesehen) schnurstracks vom Nordpol zum Suedpol. Faehrt nun ein Schiff von Japan nach Nordamerika und kommt an diese Datumlinie, so kommt es, wenn es beispielsweise am Mittwoch, den 12. 4. vor dieser Linie ist, am Dienstag, den 11. 4. ueber die Datumlinie. Und es kann dann passieren, dass ein an Bord gegebenes Tanzfest um 20.00 Uhr beginnt und um 6.00 Uhr frueh desselben Tages aufhoert. Jeder, der die Datumlinie ueber-

schreitet, wird um einen Tag juenger. Natuerlich ist das Ueirrinn, denn nie und nimmer laesst sich die Zeit bemogeln, nur unsere ganze Zeitrechnung, unsere Uhren versagen ganz klaeglich. Die Sonnen- oder Erduhr wird hier ungueltig. Setze ich etwa an Stelle der Weltuhr meine eigene Taschenuhr, so kann ich mir einbilden, dass ich, wenn ich diese zum Versagen bringe, aelter oder juenger wuerde. Wer sich also am Nordpol durch Herumlaufen verjuengen will, begeht den gleichen Denkfehler wie derjenige, der glaubt, dass er nicht aelter wird, weil seine Taschenuhr stehengeblieben ist.

W. Schoedon.

## GEFAHR IN DER LUFT

Im Kriege 1870/71 waren von 100 Soldaten, die nicht in die Heimat zurueckkehrten, 80 an Folgen von Epidemien gestorben. Im 1. Weltkrieg waren es nur noch 15 und im letzten noch weniger. Kamerad, weisst du, woran das lag? Ich will es Dir sagen. Vor dem ersten Weltkrieg wurde die Schutzimpfung eingefuehrt! So wie bei den Armeen war es natuerlich auch bei den Zivilisten, soweit sie sich impfen liessen.

Willst Du auch wissen, wie die "Spritze" wirkt? Nun, es werden in das Blut sorgfaeltigst gezogene und sehr, sehr abgeschwaechte Krankheitserreger gespritzt. Diese bewirken eine ganz schwache und ungefaehrliche Erkrankung der gewuenschten Art. Der Koerper erzeugt nun Abwehrstoffe, die noch lange Zeit erhalten bleiben und bei ernstem Befall in einer Epidemie sofort zur Stelle sind. Wenn die neue Erkrankung auch nicht immer ganz verhindert werden kann, so verlauft sie doch weniger gefaehrlich. Und das will die Impfung.

Die Wirkung ist also dieselbe wie beim zivilen Luftschutz. Durch Uebungen und Benutzung der Bunker als Schutzanlagen erfahrt die Bevoelkerung, wie sie sich im Angriffsfalle zu verhalten hat. Dann sind die Verluste auch gering. Wehe aber der Stadt, die ohne Vorbereitung beim ploetzlichen Bombenfall erst anfangen will,

Bunker und Unterstaende zu bauen. Wir haben die Folgen gesehen.

Wenn wir demnaechst nach Hause kommen, sind wir durch die Krankheitserreger besonders gefaehrdet, denn unser Koerper hat sich nicht an die Not gewoennen koennen. Drueben finden die Krankheitserreger ein weites Betaetigungsfeld in den Truemmern und dem Elend. Die jetzt vorgenommenen Schutzimpfungen bereiten uns jedoch darauf vor und helfen uns den Gefahren trotzen, denn sie schaffen in uns die Bunker gegen das Bombardement der Seuchen mit ihren Erregern. D-m





# GELIEBTE STADT

Ich liebtedich, kleine Stadt im deutschen Meer, ehe noch mein Fuss deine winkligen Gassen durchschritt, deren niedere strohgedeckte Fischerhaeuser aus hellen Butzenscheiben so freundlich in die Ferne schauen, liebte deine aufrechten, grossen Maenner mit dem schweren Schritt des Schiffers und deine hellhaarigen, ranken Frauen im silbergetriebenen Filigranschmuck der Friesentracht.

Einer deiner Toechter begegnete ich auf dem Fastewall, wie ihr Inselbewohner das Land nennt; in kindlicher Liebe erzählte sie mir von ihrer Heimatstadt Wyk, zu der mir bald eigene Liebe erwuchs.

Das erste Mal kam ich um die Osterzeit zu dir, als der Fruhling sturmisch Einlass begehrte an deinem vom Winter leergefegten Strand. Hochauf peitschten die Vogenkaemme und warfen unser Boot im Spiel hin und her. Wie eine Laterne leuchtete deines Faehrhauses rotes Ziegeldach weit in das Meer hinaus und lustig gruesste die Muehle mit winkenden Haenden dem Fremden Willkommen.

Das Anlegen am Landesteg deines Hafens wurde von munterem Zuruf wartender Einwohner im Foehringer Platt begleitet, das jedermann spricht und mir so vertrauenerweckend klingt. Voll froher Erwartung stieg ich vom Boot herab und ging den baumbestandenen Wall entlang, vorbei an stattlichen Hotelbauten und schmucken Kinderheimen, gepflegten Vorgaerten buergerlicher Besitze und im ersten zarten Gruen des Vorfruhlings die Stadt eisaeumender Viehweiden. Ich durchschritt den Lemkehain, dein putziges Spielkastenwaeldchen mit seinen schmalen Wegen und einladenden Baerken daran und kam so zum Suedstrand. Silbernen Pfeilen gleich flitzten Elinke Moeven um die einsame Spitze des Leuchturms, dessen kreisendes Licht ohne Unterlass hinuher blitzte zu den in heiterer Beschaulichkeit liegenden Halligen. An weit in die See vorgetrie-

benen Wellenbrechern sprangen die Wasser in schaumender Gischt empor, hier im hemmenden Widerstand ihre Wildheit brechend. Ueberflutetes Land, eingestuerzte Daemme und Mauerreste zeugten von fruheren Kaempfen, bei denen die See Siegerin geblieben war.

Ich wandte mich landwaerts, dem Klange der Kirchenglocken von Sankt Nikolai folgend und fand vor deinem ehrwuerdigen Gotteshause, einem der fruhen im Norden des Reiches, deinen weisshaarigen Pfarrer, der als lebensbejahender Seelsorger durch Generationen mit seiner Gemeinde verbunden war. Er fuhrte mich durch die Grabreihen deiner Toten, erzählte mir von ihrem Kampf gegen Wetter und Wind, in dem Freund Hein ihnen so oft begegnete. In den stillen Stunden der Flauten meisselten sie auf ihren Fahrten an diesen Steinen, gar haeufig brauchten die Angehoerigen nur noch den Todestag hinzufuegen, um sie dann hierher als Grabmale zu setzen. Des Festlandsbewohners Staunen steigerte sich noch bei der Betrachtung des die Kirche schmueckenden Altarbildes, das aus Strandgut stammt, wie ueber die Bitte um Segen fuer den Strand als lange geuebte sonntaegliche Gepflogenheit.

Um mehr aus deiner Geschichte zu erfahren, suchte ich dein Friesenmuseum auf, in dem heimatliebende Maenner in suchender und sammelnder Leidenschaft vieles Schoene aus deiner Vergangenheit zusammentrugen. Maechtige Hauser auslaendischer Elefanten kreuzen sich als Eingangspforte vor dem friesischen Bauernhause, so schon dem Eintretenden Zeugnis gebend von der Weltweite, die dieses schmucke kleine Heim birgt. Neben Haus- und Handwerksgeraetschaften, altem Schmuck und Wohngut, Bildern und Buechern sah ich Erinnerungsstuecke und Briefe deiner seebefahrenen Soehne aus Kriegs-, Forschungs- und Entdeckungsreisen in allen Erdteilen und auf allen Meeren, ja sogar bei den kuehnen Fahrten deutscher Flugboote und Luftschiffe waren sie verantwortliche Pioniere.



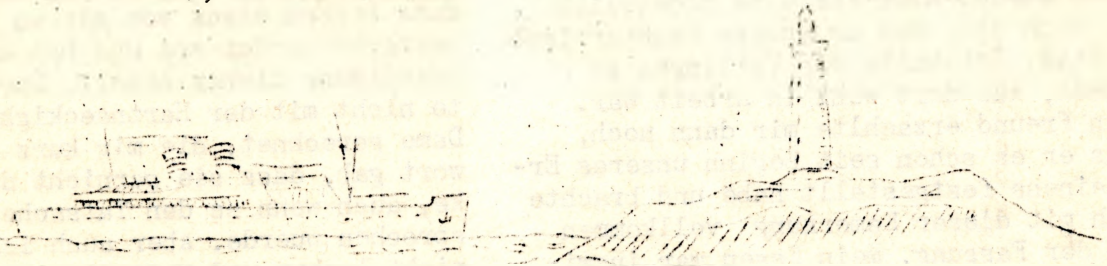
Manches aus deiner Geschichte, aus Sitte und Brauchtum erfuhr ich auch in der geselligen Runde gastlicher Fasthaeuser. Da sassen um den blankgescheuerten Tisch die Maenner beim dampfenden Grog und Teepunsch. In winzigen Zwiebelmustertaeschen wurde der Tee gebracht und dabei stand die Koemflasche zum kreisenden Gebrauch. Ich sass so gern in eurer Mitte Seemannsgarn spinnender Fahrensleute, erfreute mich an den Doenkes deiner humorigen Maenner und trug als solch heisser Sitzungen Ungewohnter manch deftigen Haarbeutel heim. Schoener war noch das Heim-"frachten" deiner Maedchen, der Elkes, Eikes, Marens und Karens nach froehlichem Beisammensein bei Spiel und Tanz. Unvergesslich sind mir diese Spaziergaenge zu zweien am weiten, menschenleeren Strand, die Einkehr im Frieden atmenden Hause und das "Koffern" auf der kunstvoll gefertigten buntbemalten Truhe. Dankbar denke ich zurueck an die herrlichen Lootsfahrten, Jagden und an den Tag, da uns Freunde

das Verlobungsboot auftakelten und im feierlichen Zuge zum Geschenk machten.

Immer wieder und zu allen Jahreszeiten zog es mich zu dir zurueck. Meine Liebe zu dir wuchs und vertiefte sich, seit ich die Meinen auf dir geborgen weiss. Du warst so vielen Erholungsuchenden sonniger Kurort, Kindern heilendes Bad, Kuenstlern ruhiges Eiland im Tosen der Welt. Malern, Musikern und Dichtern gabst du reiche Anregungen zu schoepferischem Schaffen. Du warst zu Kongressen und Tagungen wuerdiger Rahmen und guenstiger Treffpunkt zu Wettkaempfen und sportlichen Veranstaltungen.

Mir aber wurdest du Ziel meines Wuenschens und Sehns. Dass ich dich bald wiedersehen moege, geliebte Stadt, diese Hoffnung im Herzen gruesse ich dich!

Andreas Haberbeck.



## Ein kleines Erlebnis

In einer kleinen Stadt im Ruhrgebiet hatte ich einst ein sehr nettes Erlebnis. Eilig, wie ich es immer hatte, stuerzte ich mit einem Freund in ein Hotel zum Abendessen. Da ich den Nachmittag ueber viel Geschaeffliches zu erledigen gehabt hatte, war es kein Wunder, dass mein Magen ziemlich auf dem Nullpunkt angelangt war. So setzten wir uns an einen der freien Tische und liessen uns unser Essen auftragen. Den Zeiten entsprechend konnte man wirklich noch zu diesen essbaren Gegenstaenden Menue sagen. Nicht achtend auf meine Umgebung, begann ich zu essen und liess es mir gut schmecken. Doch meinem Freund

schienen die Speisen, so stellte ich wenigstens fest, nicht ganz nach seinem Geschmack ausgefallen zu sein. Ich machte meine Feststellungen daran, dass, nachdem ich bereits die Haelfte meines Abendessens verzehrt hatte, sein Teller immer noch bis an die vorgeschriebene Grenze gefuellte war. Nach kurzem Warten sah ich mich denn doch gezwungen, mich einmal danach zu erkundigen und war ueberrascht, ganz das Gegenteil aus seinem Munde zu hoeren- jedenfalls was die Guete des Essens anbetraf. Aber er wies mich auf etwas hin, was an unserm Nachbartisch vor sich ging.



Also schaute ich auch einmal zu dem besprochenen Tisch hinueber und musste feststellen, dass meine Begleitung allen Grund hatte, seine teuer bezahlten Speisen kalt werden zu lassen. Meine Augen trafen auf zwei geschmackvoll gekleidete Damen, deren Aussehen auch nichts zu wuenschen uebrig liess. Die Weinglaeser, die vor ihnen standen, zeugten von der vorangegangenen Mahlzeit, und im Augenblick waren beide damit beschaeftigt etwas Schriftliches zu erledigen. Es war ein sehr netter Anblick, ihnen bei ihrer Arbeit zuzusehen. Allgemein gesagt, ist es fuer einen Mann wohl immer ein Vergnuegen, schoenen Frauen einen Blick zu widmen. Doch zu meinem Erstaunen musste ich feststellen, dass die eine der Damen mich von Zeit zu Zeit sehr eingehend musterte und dann sofort ihre schriftliche Arbeit wieder aufnahm. Kein Wunder dass diese Angelegenheit mich allmaehlich zu interessieren begann, wobei natuerlich auch mein Abendessen in Mitleidenschaft gezogen wurde. Mich fesselte ploetzlich nur noch das, was an unserm Nachbartisch geschah. Ich hatte das Verlangen zu wissen, was dort wohl in Arbeit war. Mein Freund erzaehte mir dann noch, dass er es schon seit Beginn unseres Erscheinens festgestellt habe und brachte mich mit dieser Bemerkung vollkommen aus der Fassung. Mein Essen war inzwischen nur halb aufgefressen vom Kellner abgetragen worden, denn die Frechheit dieser schoenen Frau hatte mir, auf Deutsch gesagt, den Appetit verschlagen. Dagegen stieg mein Verlangen nach anderen Dingen, die greifbar in meiner Naehel waren. Nur eins hatte seinen Reiz noch nicht verloren. Das war der gute alte Wein, den ich mir von Zeit zu Zeit in mein Glass fuellte. Natuerlich steigerte sich noch das Interesse an den beiden schreibenden Damen an unserm Nachbartisch. Mein Entschluss stand so gut wie fest. Ich musste unbedingt wissen, was die eine der Damen zu Papier gebracht hatte. Je laenger ich dort sass, desto oeffter schaute ich mir die Schoenheit der Frau an. Wie ihre langen herabfallenden blonden Haare sich bei jeder Bewegung mitwiegten. Wie ihre zarten und feingeschnittenen Gesichtszuege jede Bewegung ihrer Haende wiedergaben. Nicht selten kam es vor, dass sich unsere Blicke fuer Sekunden trafen. Was lag fuer eine unsagbare Waerme in ihrem Blick?

Noch nie zuvor hatte ich den Blick einer Frau so wohltuend empfunden. Doch mein Ziel war es, die schriftliche Arbeit dieser Frau kennen zu lernen, und so fasste ich den kurzen Entschluss, einfach das Schriftstueck abzuverlangen. Doch das ist einfacher gesagt als getan. Noch ueber eine halbe Stunde rang ich mit mir selbst. Doch dann, als ich festgestellt, dass der Speisesaal sich einigermaßen geleert hatte, erhob ich mich und ..... ging auf die Toilette. Nachdem ich eine weitere Viertelstunde gewartet hatte, hielt ich das Ungewisse nicht mehr aus und setzte meinen Plan in die Tat um. Mit kurzen Worten stellte ich mich den Damen vor und nahm ohne jede Aufforderung am Tische Platz. Nun wollte ich doch wenigstens zeigen, dass ich mich auch zum maennlichen Geschlechte zaehlte.

Sogleich wandte ich mich an die fuer mich wichtigere Dame und machte ihr klar, dass ich festgestellt hatte, dass irgend etwas von mir zu Papier gebracht worden sei und bat um die Aushaendigung dieser Arbeit. Doch ich hatte nicht mit der Hartnaeckigkeit der Dame gerechnet, die mir kurz die Antwort gab, dass sie garnicht daran denke, auch wenn es den Tatsachen entsprechen wuerde. Aber auch ich liess nicht locker und versuchte es mit all meiner Ueberredungskunst, sie von meinem Recht zu ueberzeugen. Mein Gegenueber blieb aber behaerrlich auf ihrem Standpunkt stehen und so gab ich es nach einiger Zeit auf.

Anschliessend band mich dann eine sehr nette Unterhaltung, die noch durch den von mir bestellten Wein an Interesse gewann. Der Enderfolg blieb natuerlich nicht aus, und so wurde meine Zeit in den kommenden Wochen sehr nett ausgefuellt. So oft ich auch das Gespraech im Laufe der Zeit auf das Treffen im Hotel lenkte, die schriftliche Arbeit erhielt ich nie.

Auch ich musste die kleine Stadt verlassen; doch ich nahm eine grosse Hoffnung mit, die mich nicht getaeuscht hat. Mit dem zweiten Brief erhielt ich das so oft verlangte Schriftstueck - eine Zeichnung von mir. Das Bild gab mir noch mehr, denn heute ist diese Frau mein Glueck.

-Uwe Buttgerit-



# Die Heide.

Im hellen Morgensonnenschein  
liegt vor mir meine Heide;  
geschmueckt mit vielen Baendern fein  
aus leuchtend bunter Seide.

Tautropfen schimmern Perlen gleich  
an Graesern Blueten, Zweigen;  
die Sonne kuesst sie zart und weich  
und gibt sich ihnen ganz zu eigen.

Die stille Heide ist erwacht  
und Lerchengesang erfuehlt die Luft.  
Der leise Wind traegt leicht und sacht  
auf seinen Fluegeln Bluetenduft.

Bunte Falter und die Bienen  
Nektar aus den Kelchen naschen.  
Lustig flattern sie und fliegen,  
tanzen, gaukeln, fliehen, haschen.

Durch meine Heide wandre ich  
mit leichtbeschwingten Fuessen.  
Die schlanken Birken neigen sich,  
den Wanderer zu begruessen.

Vorbei an alten grauen Steinen  
fuehrt mich mein Weg durchs Heideland.  
In stiller Mittagsruhe traeuern  
Huenengraeber am Wegesrand.

Mued' leg ich mich ins Heidekraut  
im schoensten Bluetenkleide.  
Hoch ueber mir der Himmel blaut;  
still traeuert mit mir die Heide.

Noch einmal gruesst sie lieb und mild,  
vom Abendsonnenschein umloht,  
wie von Pastell ein zartes Bild.  
Die Heide glueht im Abendrot.

Heinz Schroeder.



# Das Leben regiert.

Du stehst auf einer Strasse,  
Weisst nicht, wohin sie zieht.  
Du gehst auf dunklen Wegen  
Von fremder Hand gefuehrt.

Wohl bildet sich manch einer ein,  
Er selber sei es, der da fuehrt;  
Doch alles, alles ist nur Schein,  
Kein Mensch hat je regiert.

Kein Kaiser und kein Koenig,  
Kein Fuerst der ganzen Welt  
Ist maechtig und auch faehig,  
Zu tun, was ihm gefaellt.

Viel tausend Jahre gingen hin,  
Eh' dass der Mensch geboren.  
Ganz ohne Grund und ohne Sinn  
Fuehlt er sich auserkoren.

Der Mensch erhob sich maechtig:  
Er glaubte, Gott zu sein.  
Der Wille, jung und kraeftig,  
War Schuld an diesem Schein.

Die Zeiten, sie vergingen;  
So manches wurd' vollbracht.  
Krieg gab es und auch Frieden:  
Der Mensch rang um die Macht.

Wie laecherlich, wie kleinlich  
War doch das ganze Tun.  
Dem einen war es peinlich,  
Dem andern gab es Ruhm.

Und doch, was nutzt das alles?  
Der Mensch bleibt trotzdem gleich.  
Er faellt und wird auch fallen:  
Ob alt, ob jung, ob arm, ob reich.

Manch einer fragt im Stillen,  
Wenn er das alles sieht,  
"Ist das noch Menschen Wille,  
Was alles hier geschieht?"

Es moecht doch jeder leben,  
Solang es ihm gefaellt.  
Moecht all die Wege gehen,  
Die's gibt auf dieser Welt.

Warum ist alles anders?  
Warum geht alles vorbei?  
Warum muss jeder wandern  
Hinein ins Totenreich?"

Es gibt nur eine Antwort,  
Die uns das Leben gibt,  
Sie klinge fort von Ort zu Ort:  
Das Leben den Menschen regiert.

Wilhelm Holtkamp.

---

## VERSETZUNG

In ein unbekanntes Neues reisen  
Hat mich immer froh erregt gemacht;  
Traege faehrt man auf gewohnten Gleisen,  
Frisch bleibt, wer sich in die Ferne macht.

Drum begruesse ich das Weiterziehen,  
Packe meinen Seesack aus und ein;  
Einmal wird das grosse Glueck uns bluehen,  
Schiffen uns zur Fahrt nach Deutschland ein.

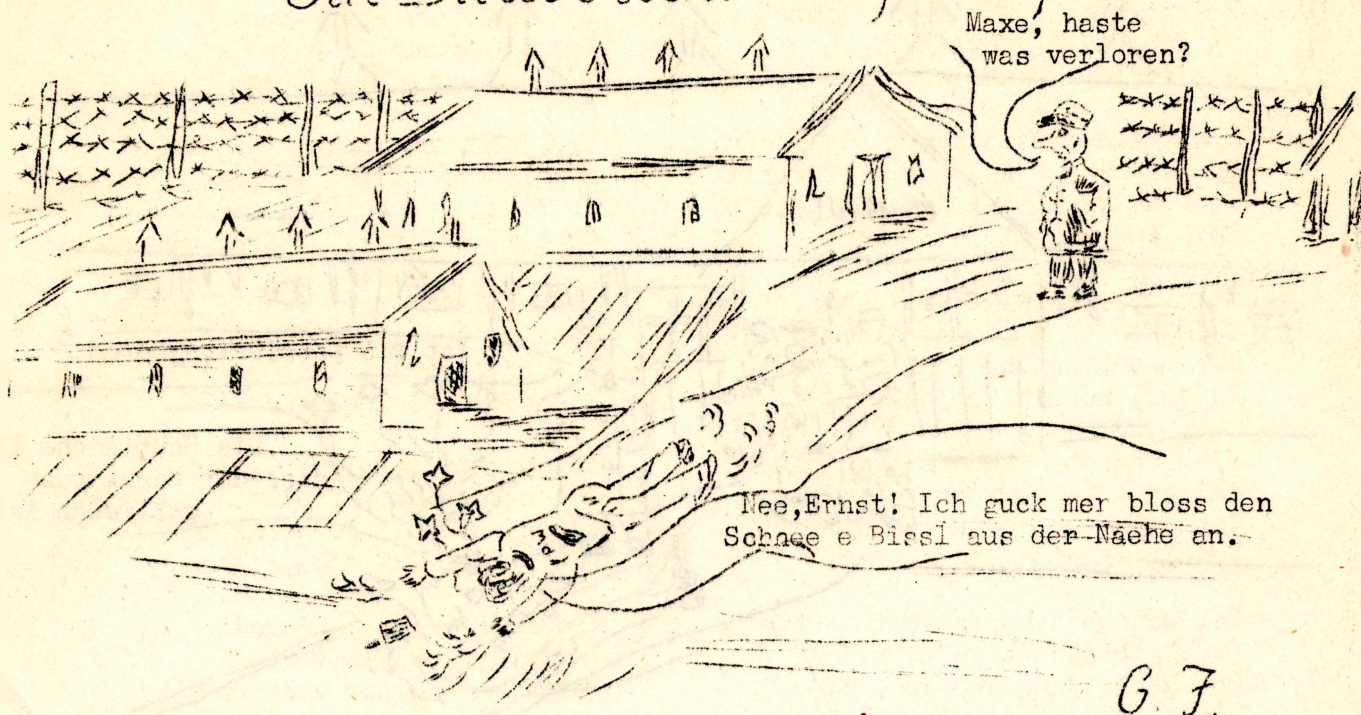
Dann will ich mit euch die Welt bereisen,  
Ueberall sollt ihr das Schoene schaun;  
Zieht der Mond auch noch in vielen Kreisen,  
Einmal kommt's, wenn wir nur recht vertraun!

Andreas Haberbeck.

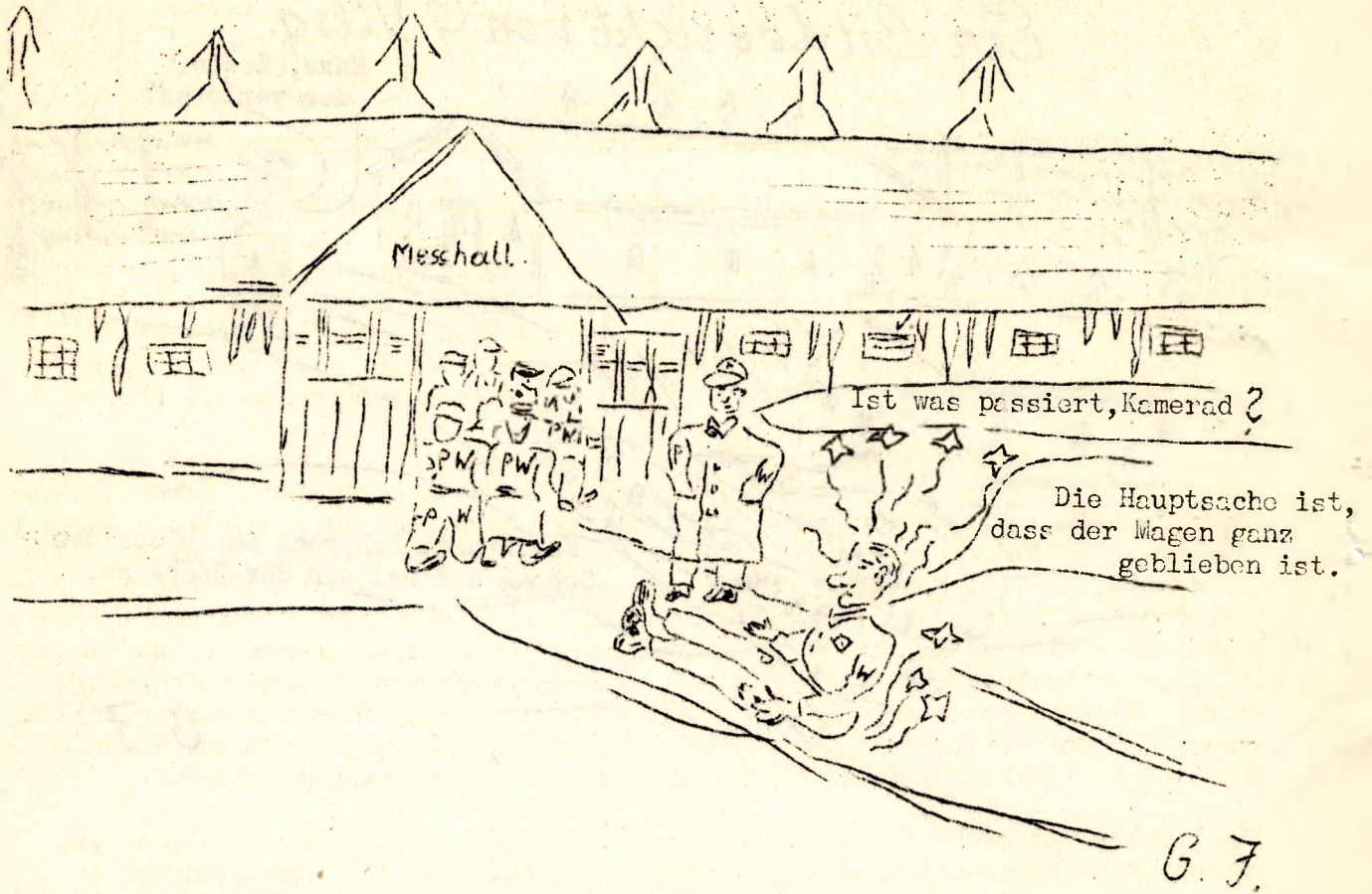


# — G E H E I M N I S S E —

## Ein Bildbericht von G. Illig.







Frag nich so daemlich, Max,  
Du weest doch, dass mich der  
Ofen egal anbufft!

Ernst, wo willstn mit der  
Gasmasko hin?





# AUS DEM LAGER HOULTON

Durch Zuzug aus den Seitenlagern herrscht bei uns geschaeftiges Treiben. Jedermann ist mit sich selbst beschaeftigt, gilt es doch, die vielen Verfaeuungen, Meldungen, Impfungen, Zensuren, Seesackkontrollen und andere Notwendigkeiten nicht zu versaeumen. Zeit und Aufmerksamkeit sind voll in Anspruch genommen. Auch auf den Dienststuben ist "Betrieb". Die Umkleidung der "Listenmaenner" in schwarze Ueberfahrtanzuege erfordert von beiden Seiten viel "Anpassungsfaeigkeiten", die aber ueber "kurz oder lang" meistens gefunden werden.

Bei all diesem aufregenden Treiben ist die Veranstaltungsfolge so reichhaltig wie je und von einer gesteigerten Hoche der gebotenen Leistungen. Durch den Zugang aus Princeton wurde unser Lagerorchester durch vier ausgezeichnete Musiker (3 Geiger und 1 Harmonium- bzw. Akkordionspieler) vergroessert. Dadurch wurde das klangliche Gleichgewicht zwischen Streichern und Blaesern ausgeglichen. Der Leiter des Orchesters konnte dadurch das kuenstlerische Niveau der Darbietungen bedeutend steigern. In einem dreimal gegebenen Unterhaltungskonzert durften wir das Lagerorchester hoeren. Soloeinlagen und ausgezeichnet abgestimmte Ansage Kaczor- Becker- Schuetze, Auftreten der Musiker in einheitlich geschmackvollem Anzug, all das wirkte stimmungsmachend zusammen. Edu Anger, der seine Maenner taeglich zu tuechtiger Probe vornimmt, leitete das Programm mit Schwung.

Die Schallplattenkonzerte erfuhren eine erfreuliche Steigerung durch die aus Princeton gekommenen Kameraden, die viele schoene Schallplatten mitbrachten und uns hoeren liessen. Der Versuch Franz Richerts, derartige Veranstaltungen im Theaterbau aufzuziehen, sei ihm gedankt. Bitte, "verstaerke" diese Bemuehungen!

Schachmeister Kieselbach konnte zum Wochenende die Sieger im Barackennwettkampf mit Buchpreisen bedenken. Die Spiele wurden in sieben Baracken durchgefuehrt und zeigten spannende Kaempfe. Das Schlussbild ergab folgende Wertung:



Baracke	1. Sieger	Punkte	2. Sieger	Punkte
132(hinten)	Buscher	14	Roscher	12½
133	Kaiser	16	Schroeder	11
132(Mitte)	Enders	6	Gaertner	5
132(vorne)	Rieger	8	Fichter	7
127 A	Spalteholz	10	Gegenmantel	10
127 B	Niedernhof	16	Wunderlich	16

Tischtennisturnier Die Tischtennisfreunde unsers Lagers hatten am Sonntag, den 27. Januar erstmalig Gelegenheit die Lagermannschaft in einem Turnier zu sehen. Es wurde ein Spiel gegen die Mannschaft des Lagers Princeton ausgetragen. Houlton musste mit einem Ersatzmann fuer Lehfeld antreten, da dieser durch seine Arbeit verhindert war. Trotzdem der Raum ziemlich eng war, kamen die zahlreich erschienenen Zuschauer auf ihre "Kosten". Hemmend wirkte auch der schon immer bestehende und oft bedauerte Mangel an Baellen.

Houlton spielte mit: Wecorka(3.Kp) Puetz(1.Kp) Nowitzky(4.Kp) Irle(2.Kp)

Mandel (4.Kp) Wulfke(3.Kp) Huebler(4.Kp) Grau(4.Kp)

Princeton trat an mit: Grazelli, Wedel, Vorbach, Oswald, Schaal, Eichler, Gewitz und Nagel.



Das erste Spiel gewann Grau, der sich in einer selten guten Form befand, gegen Nagel mit 21 : 9 und 21:8. Dann spielte Huebler gegen Gewitz. Huebler hatte schwer zu kaempfen, gewann aber das Spiel nach drei Saetzen mit 21:19, 21:11, 21:18. Wulfke hatte gegen Eichler im ersten Satz nicht das gezeigt, was erwartet wurde. Doch im zweiten Satz kam Eichler gegen Wulfkes gefuerchtete Rueckhand- Schmetterbaelle nicht auf, so dass das Spiel 24:22, 21:5 fuer Houlton endete. Im 4. Spiel gewann Mandel gegen Schaal ueberlegen mit 21:14, 21:14. Im naechsten Kampf hatte Irle, der anscheinend nicht genuegend geschlafen hatte, 3 Saetze noetig, um Oswald mit 21:14, 20:22, 21:16 zu schlagen. Nowitzky spielte gegen Vorbach und gewann auch diesmal die beiden Punkte fuer Houlton in zwei Saetzen 21:14, 21:13. Im naechsten Satz bewies Puetz gegen Wedel wieder seine alte Klasse und gewann 21:7, 22:20. Das Spitzenpaar Wecerka- Grazelli hielt, was von ihnen erwartet wurde. Trotzdem allgemein angenommen wurde, dass Wecerka dieses Spiel sicher gewinnen wuerde, kostete es ihn ungeheure Anstrengung und viel Sch weiss seinen Gegner nach 3 Saetzen 21:10, 18:21, 21:19 knapp zu schlagen. Ein besonderes Lob in den Einzelspielen verdient der Spitzenspieler Princetons, Grazelli, der dem besten Mann Houltons sein ganzes Koennen abzwang. Somit stand das Turnier nach den Einzelspielen 16:3 fuer Houlton.

Die Doppel begannen mit einem Sieg von Grau- Huebler gegen Gewitz- Nagel 21:23, 21:15 und 21:9. Im Spiel Mandel- Wulfke gegen Schaal- Eichler konnte Princeton den ersten und einzigen Sieg des Turniers erringen. Klare Ueberlegenheit zeigten im naechsten Doppel Irle- Nowitzky ueber Vorbach- Wedel. Sie gewannen in zwei Saetzen mit 21:12, 21:15. Im letzten Doppel Puetz Wecerka gegen Grazelli- Oswald gab es viele spannende Momente, doch konnte Princeton den Spitzenspielern Houltons den Sieg nicht abringen. Diese gewannen 21:8, 19:21, 21:19.

Das Endergebnis lautete somit 23:7 fuer Houlton. Trotz des hohen Sieges von Houlton muss das gute Spiel Princetons hoch eingeschaezt werden, da sich in diesem Lager nur etwa 300 Mann befanden und die Tischtennismannschaft des wegen nicht viel Auswahl hatte.

Hoffentlich bietet sich noch Gelegenheit, ein Rueckspiel zwischen den beiden Mannschaften auszutragen.

Hans Skowranek.

Besinnliche Stunden Wenn der Aufsatz "Vielseitige Kunst" in der vorhergehenden Nummer dieses Blattes betont, dass hier sehr viele Kameraden "mit Freude eine Folge ernster Musik hoeren oder ein klassisches Drama sehen wuerden", so ist damit allgemein auf das Beduerfnis nach einem Kunstgenuss von vornehmlich geistigem Werte hingewiesen. Dem hat denn auch die Auffuehrung von G.B. Shaw's "Pygmalion" inzwischen Genuege getan. Zugleich aber wurde am Vorabend dieses erfreulichen Ereignisses eine andere Veranstaltungsreihe eroeffnet, die den Kunstfreunden Bestes vom Besten aus Musik und Dichtung darbieten will.

Geschickte und findige Haende wussten den kahlen, nuechternen Uebungsraum des Orchesters ein wuerdiges Aussehen zu geben, so dass die Musen wohl gerne hier Einkehr halten, wenn nur freudige Herzen ihrer harren.

Gleich der erste Abend, am Sonnabend, den 26. Januar, war ein ganz besonderes Erlebnis: Ein Kamerad aus unserem Lager, Wilhelm Z o e c h l i n g , trug aus eigenem Schaffen lyrische Gedichte vor und bekundete damit mutig und stolz, dass es trotz des grauenvollen Zeitgeschehens, trotz des bedrueckenden Gefangenen-daseins, trotz des grauen Alltags also, im tiefsten Grund der Seele immer noch Sonntag sein kann.

Im Felde, zum grossen Teil auch in der Gefangenschaft entstanden, wurzelt das umfangreiche Schaffen Zoechlings doch zutiefst im landschaftlichen Erlebnis des heimatlichen Wienerwalds und im geistigen Raum wohl vornehmlich Rilkes und Weinhebers. Mit diesen Namen soll jedoch keineswegs etwa eine aeusserliche Nachahmung, sondern vielmehr ein Anklang, eine innere Verwandtschaft angedeutet sein.



Denn die Art, wie hier Gedanke und Empfindung etwa die Landschaft als Ganzes, oder Vereinzelung in Berg und Fluss, in Busch, Blume und Tier umkreisen und sich dann ganz in ihre tiefste Eigenheit, ihr Urwesen versenken, um es durch das Wort als Klang oder Bild in gelaeterter Gestalt wieder dinghaft zu machen, erinnert an das Schaffen dieser Meister, hier an die weichere, weiblichere Fuehlsamkeit Rilkes, da an die straffere, maennlichere Gestaltungskraft Weinhebers. Auch hier suchen tiefschuerfende Gedanken in die ewigen Fragen des Lebens einzudringen, in einem der Zyklen sich besonders mit den Heroen des Geistes auseinandersetzend, und erotischen Fuehlens dunkle Lust draengt zum Ausdruck, bunt und sinnenhaft, und doch gelaetert im Seelisch-Geistigen. So entsteht eine reiche Fuelle der gestaltenden Themen, eine umfaengliche Zahl von Gedichten, zusammengefasst in Buechern und Zyklen wie: "Stille, ewige Sterne", "Wehe und Wonne in Wolken", "Heroen des Hohen", "Dunkle Lust", "Liebe im Licht", "Die Traun", "Die Bachantin", "Blumen am Wege" und manchen anderen.

Heranreifende Meisterschaft bekundet sich in einer schon sehr gekonnten Anwendung der metrischen, rhythmischen, und besonders der klanglichen Wirkungen. In bunten Farbtoenen umkreisen sich Endreime, Stabreime, Binnenreime, Enjambements und selbst im Versinnern sind die Vokale wohl lautend aufeinander abgestimmt. Das reife Formgefuehl kommt denn auch oft in der konzentriertesten lyrischen Gattung, dem Dinggedicht, zum Ausdruck.

So konnten wir erste Zeugen eines Schaffens sein, das, zwar an Rilke und Weinheber anklingend, doch eine so grosse Streuweite der Themenwahl und soviel Eigenes in Gehalt und Gestalt aufweist, dass wir, in die Heimat zurueckgekehrt, vielleicht manches daraus, vom Dichter noch einmal ueberprueft und in letzte, reifste Form gebracht, im Druck begruessen koennen.

Die Kameraden Reibenstein und Pinkowski umrahmten die Gedichtlesungen mit sauber und eindrucksvoll vorgetragenen Werken von Juon, Grieg und Haydn und rundeten so den Abend zu einem schoenen lyrisch-musikalischen Erlebnis ab.

Ludwig Reitzel.

Theater. Mit der Aufuekrung von Bernhard Shaw's "Pygmalion" hat sich unsere Theatergruppe an eine aeusserst schwierige Aufgabe gewagt. Ich glaubte, es waere unter den gegenwaertigen Umstaenden unmoeglich, ein modernes Lustspiel mit einer Problematik wie der des Pygmalion, dazu einer sozialen Tendenz und einer Fuelle von Charakteren, mit Laienspielern auf die Buehne zu bringen. Aber die Urauffuehrung am 27. Januar war ein voller Erfolg unserer Kameraden.

Diesmal sahen wir auf der Buehne unseres Lagers ein Theaterstueck, das mehr wollte, als uns einige Stunden Unterhaltung und Frohsinn zu bringen. Ein Stueck Leben ging ueber die Buehne. Darin war ein Problem, das wohl an uns alle schon einmal herangetreten ist. Bernhard Shaw suchte zu beweisen, dass soziale Unterschiede nur von der Erziehung, Bildung und den Vorrechten des einzelnen Menschen abhaengi sind, dass aber die wahren charakterlichen und seelischen Werte sich gleichmaessig auf alle Klassen verteilen. Er zeigt uns die besonders krassen Trennungen in der englischen Gesellschaft, den Snobismus gewisser Leute in den hoeheren Klassen und die Lebensweise der sogenannten "unwuerdigen Armen".

Als nun die Gogensaetze aufeinander prallen, zeigt es sich, dass Henry Higgins seine konventionellen Vorurteile revidieren muss. Auf der anderen Seite lassen auch Eliza und ihr Vater, Alfred Doolittle, Schwaechen erkennen. Das Ganze ergibt eine aeusserst lebenswuerdige und gehaltvolle Handlung. Die in den Dialog eingefuegten treffenden und witzigen Glossen lockern die ganze Handlung auf und erregten auch bei uns stuermische Heiterkeit.

Eine erstaunliche schauspielerische Leistung zeigte Karl-Heinz Heuft als Eliza. Wilfried Sandmann spielte den unbekuemerten Professor Higgins ausgezeichnet. Hermann Kascor als Alfred Doolittle erheiterte die Zuschauer durch seine komische Mimik. Die Geschwister Eynsford-Hill (Becker und Voss) hatten viel Erfolg. Kurt Sulzbach (Oberst Pickering), Hans Kuenemann (Frau Pearce), Reinhold Dien (Frau Higgins) und alle anderen Mitwirkenden fanden volle Anerkennung. Allen unsern Dank. -K-J Hadrich



# BUNTE SEITE

Ostern, das liebliche Fest war gekommen.  
Kitty trat zu mir ins Zimmer.  
"Komm, Johannes, Gehen wir spazieren!  
Ich moechte so gern mein neues Kostuem,  
meine neuen Silberfuechse und meinen  
neuen Fruehjahrshut ausfuehren."  
"Gut, nur muss ich mir zuvor die  
Fransen an meinen Hosen abschneiden  
und das Loch in meinen Schuhen mit  
Papier ausstopfen."

Waehrend der Kleidersammlung kam einer zu  
mir und fragte:  
"Haben Sie alte Anzuege?"  
Ich seufzte und antwortete:  
"Nur!"



1	2	3	4		5	6	7	8
9					10			
11					13	13		
		14	15		16			
	17		18				19	
20					21			

Aufloesung aus Nr. 18

H A A R O F E N  
O L M T E M U  
U T I E R E T  
L S S E E K Z  
T A L R W A L  
O E O E P O L O  
N A S E A T S

Waagerecht: 1 englisches Wort fuer Lager  
5 Koernerfrucht, 9 Name eines Meeres im  
Sueden von Russland, 10 Frauenname,  
11 Abkuerzung fuer mitteleuropaeisches  
Reisebuero, 13 Frauenname, 14 Italienisc:  
Dichter, 18 Windstoss, 20 Masseinheit fuer  
elektr. Spannung, 21 Schwimmvogel.  
Senkrecht: 1 wie 1 waagerecht, 2 Name  
fuer heidnischen Gott der germanischen  
Sage, 3 rechtlose Tootung eines Menschen  
mit Ueberlogung, 4 mit Farbe aufgetragene  
Kennzeichnung der Kriegsgefangenen in den  
U.S.A., 5 englisches Wort fuer mich.  
6 Nachrmutter, 7 Handelsname eines  
Reinigungsmittels, 8 grosser Raum in Ge-  
baeuden, 12 abgek. Name des neuen Voolker-  
bundes, 15 Leiter eines Klosters, 16 Ge-  
traenk, 17 Fluss in Italien, 19 englische  
Wort fuer: bei, zu.

Herausgabeort: P.o.W.Camp Houlton- Maine, U.S.A.

Schriftleitung: Alfred Draheim  
Zeichnungen: Walter Klaus  
Druck: Hans Jirgal